

Henning Schluß [www.henning-schluss.de](http://www.henning-schluss.de)

## **Andacht zum 08.2.2010 Konsistorium der EKBO**

Lit: Wir feiern diese Andacht im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Gem: Amen.

Wir grüßen uns mit dem Wochenspruch aus Hebräer 3,15:

Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht.

Morgenlied: 444, 1-3 (Die güldene Sonne)

Psalm 119 Eg. Nr: 748

Lied 4-5

### **Besinnung**

„4. Es sei ihm gegeben mein Leben und Streben, mein Gehen und Stehn. ER gebe mir Gaben zu meinem Vorhaben, laß richtig mich gehen.“

Von „Begabung“ ist derzeit wieder viel zu lesen. Wir würden unsere Hochbegabten nicht genügend fördern. In Brandenburg werden

derzeit Leistungs- und Begabtenklassen eingerichtet, für die Kinder, deren Eltern sie schon nach der 4. Klasse an's Gymnasium anmelden möchten – in Berlin heißen diese Schulen grundständige Gymnasien.

„5. In meinem Studieren wird er mich wohl führen und bleiben bei mir, wird schärfen die Sinnen zu meinem Beginnen und öffnen die Tür.“

Aber hier liegt das Problem bei der Begabung. Häufig sind es nicht die Begabten, die diese grundständigen Gymnasien und Leistungs- und Begabtenklassen besuchen, sondern die Kinder von Eltern, die besonders bildungsinteressiert sind. Das kann man keinen Eltern verdenken, aber ein Problem ist es da, wo Gott eben nicht die Türen zum Studieren durch ein bildungsinteressiertes Elternhaus geöffnet hat.

Dem Dichter unseres Morgenliedes, Philipp von Zeesen, der aus einem kleinen Ort bei Dessau kam, war dies Studieren vielleicht auch nicht in die Wiege gelegt. Seinen Adelstitel bekommt er selbst als angesehener Dichter des Barock, hat ihn nicht ererbt. Er lebt als freier Schriftsteller in den Niederlanden und in Hamburg, wo er 1689 stirbt. Von Pirau in die Welt – wer Pirau kennt, weiß, das das damals wie

heute keine Selbstverständlichkeit war. Ja weniger als das, es ist besonders in Deutschland extrem unwahrscheinlich geblieben, dass Menschen aus bildungsfernen Herkünften selbst höhere Bildungsabschlüsse erwerben. So unwahrscheinlich, dass selbst die Ökonomie sich um diesen Zusammenhang Sorgen macht.

Der Zusammenhang von Bildung, Entwicklung, Nationalökonomie, Wirtschaftswachstum und Armut und Wohlstandsgefährdung ist in der zurückliegenden Dekade in Deutschland so intensiv wie noch nie diskutiert worden. Das lag vor allem an dem von der OECD initiierten international vergleichenden Kompetenztest der 15 Jährigen, der unter dem Kürzel PISA besonders in Deutschland für Aufsehen sorgte. Dass die OECD als Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sich überhaupt für einen so groß angelegten Bildungstest interessiert und zuständig fühlt macht deutlich, wie stark der Zusammenhang zwischen Kompetenzen, Leistungen, die das Schulwesen hervorbringt, und ökonomischer Entwicklung gesehen wird.

Der zuweilen erhobene Vorwurf, das PISA – Konsortium ziele dabei nur auf die Sicherung eines Wachstums der Nationalökonomien und vergesse darüber die Individuen greift sicher zu kurz, denn bereits am Anfang des PISA Programms erläutern die Autoren die Zielrichtung

der Untersuchung: „Nach der Vorstellung der OECD werden mit PISA Basiskompetenzen erfasst, die in modernen Gesellschaften für eine befriedigende Lebensführung in persönlicher und wirtschaftlicher Hinsicht sowie für eine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben notwendig sind. Die PISA zu Grunde liegende Philosophie richtet sich also auf die Funktionalität der bis zum Ende der Pflichtschulzeit erworbenen Kompetenzen für die Lebensbewältigung im jungen Erwachsenenalter und deren Anschlussfähigkeit für kontinuierliches Weiterlernen in der Lebensspanne.“ (PISA 2000, Konsortium 2001, S. 16). Demnach sieht PISA diesen Zshg. von Bildung und Wohlfahrt durchaus für die Gesamtgesellschaft, wie für das Individuum. Basiskompetenzen, wie sie zu vermitteln Pflichtauftrag der Schule ist, sichern damit für jeden Menschen die Möglichkeit gesellschaftlicher Teilhabe und damit eine befriedigende Lebensführung. Bildung und Armut hängen nach dem OECD-Konzept aufs Engste zusammen, sowohl was das Individuum als auch was unsere Gesellschaft ja auch die weltweite Gemeinschaft betrifft.

Allerdings zeigt PISA, dass in kaum einem anderen Land der OECD der Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungsabschluss so eng ist wie in Deutschland. Hier liegt demnach ein zentrales Problem unserer Gesellschaft und ein eminentes Gerechtigkeitsdefizit. In der

Sozialdemokratie ist daraus in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends die Einsicht formuliert worden, dass es auf Chancengleichheit im Bildungssystem ankomme. Dass also das Kind aus der Zuwandererfamilie nicht signifikant schlechtere Chancen haben dürfte, das Bildungswesen mit den gleichen Abschlüssen zu verlassen, als ein Kind aus dem Bildungsbürgertum. Dieses Ziel ist bis heute kaum erreicht. Vielmehr gilt, Kinder von Eltern die Abitur haben, werden in über 90 % der Fälle selbst das Abitur ablegen. Kinder von Eltern, die zu Hause viele Bücher haben, werden in allen Leistungstests am besten abschneiden. Daran sehen wir, das häusliche Bildungsinteresse ist nach wie vor in Deutschland der beste Motor für gute Bildungsabschlüsse und damit Startpositionen im Wettbewerb um die guten Stellen. Kinder aus nicht bildungsinteressierten Elternhäusern stehen vielfach deshalb von vornherein auf den schlechteren Startpositionen. Wenn diese Kinder in der Schule noch nicht richtig sprechen können, haben sie beim Lesen-Lernen massive Schwierigkeiten und hinken in der Schule deshalb von Anfang an hinterher. Das trägt zu einem Fremd- und Selbstbild des Lernschwachen bei, das sich wie in einer selbsterfüllenden Prophezeiung bis zum Ende der Schulkarriere fortsetzen kann. In diesem Zusammenhang wurde deutlich, wie wichtig vorschulische Bildung ist. Fast alle Bundesländer haben daraufhin Bildungspläne für

Kitas aufgelegt. Überall gibt es Sprachstandserhebungen in den Vorschuljahren. Allerdings ist problematisch, dass vielfach gerade diejenigen Eltern, deren Kinder dringend auf eine entsprechende Förderung angewiesen wären, ihre Kinder nicht in die Kindergärten schicken, bzw. bislang oft nicht einmal einen Rechtsanspruch haben, weil sie z.B. arbeitslos sind. Manche befürchten, dass durch die Zahlung eines Erziehungsgeldes der Anreiz, sein Kind nicht in den Kindergarten zu schicken gerade für Eltern die jeden Pfennig umdrehen, noch erhöht wird. Dabei geht das Land Berlin mit seinem beitragsfreien letzten Kita-Jahr, trotz seiner hohen Verschuldung hier einen mutigen Schritt voran.

Dennoch kann diese im Grunde funktionale Bildungs- und Armutsdebatte nicht das ganze Bild spiegeln sondern verdeckt wesentliche Teile. Grundsätzlich liegt der OECD-Perspektive eine Logik des Wachstums zu Grunde, die in weiten Teilen längst nicht mehr von der Realität gedeckt ist. Auch wenn die Prognosen des Club of Rome von den Grenzen des Wachstums sich Gott sei Dank so nicht erfüllten, sind die grundsätzlichen Überlegungen alles andere als obsolet. Vielmehr sehen wir z.B. an den Fragen des Treibhauseffektes wie dringend eine Begrenzung des Ausstoßes von Treibhausgasen ist, selbst wenn uns noch Braunkohle für Jahrhunderte zur Verfügung stünde. Gerade die Debatte um die Braunkohle macht aber auch in

unserer Region noch aus einer anderen Perspektive auf Grenzen des Wachstums aufmerksam, wie viel Heimat darf zugunsten der Energiegewinnung abgebaggert werden oder verseucht, wie im Nigerdelta, oder verstrahlt, wie in der Wismut-Region? Welche Opfer sind wir bereit, auf dem Wachstumsaltar zu bringen? Zumal die Versprechen des Wachstums sich immer häufiger nicht erfüllen. Die Logik der Schornsteinära der Industrialisierung, Wachstum schafft Arbeitsplätze, gilt schon seit Jahren nicht mehr. Selbst wenn in Zeiten des Aufschwunges einige Arbeitsplätze entstehen, gehen in Jahren der Krise weit mehr verloren. Experten diagnostizieren schon lange, dass der Arbeitsmarkt vom Wachstum weitgehend abgekoppelt ist. Das Versprechen, alle gut Ausgebildeten haben eine Chance auf dem weltweiten Markt des Wettbewerbs, ist nur für einige zur Verheißung geworden. Für andere wurde es zur Bedrohung. Die Bildungsverlierer werden auch zu gesellschaftlichen Verlierern. Der Begriff der Chance, so schön er sein mag, wird für die Benachteiligten vor allem von der anderen Seite der Medaille her gehört und da bedeutet der gleiche Begriff „Risiko“. Selbst so ein optimistischer Begriff wie „Chancengerechtigkeit“ bedeutet eben, nicht alle können gewinnen, sondern diejenigen, die die Chance nicht optimal nutzen werden verlieren. Diese Bedrohung der Chancen löst häufig Lähmung gerade bei denen aus, die man eigentlich motivieren will. Das Versprechen

eines „vorsorgenden Sozialstaates“ wird hier als Drohung gehört, die Nachsorge einzustellen und die Schuld am Versagen auf die Versager abzuschieben. Dieses ökonomisierte Menschenbild hat gerade in der alten Arbeiterpartei SPD in einer Weise um sich gegriffen, dass viele ihrer Stammwähler sich erschrocken abwenden und die Partei, die das Solidaritätsprinzip einst hochhielt verließen.

Eine andere Entwicklung dringt allerdings erst in jüngster Zeit langsam ans öffentliche Bewusstsein. Selbst für diejenigen, die zu den Bildungsgewinnern gehören, sind längst nicht mehr alle Wege geebnet. Weit mehr als eigene Leistung bestimmt inzwischen der Zufall über Karrieren von Akademikern und Gut-Ausgebildeten. Wenn die Firma nicht Bankrott anmeldet, dann hat ein 50 Jähriger durchaus gute Chancen einen gut abgesicherten Vorruhestand anzutreten. Muss die Firma aber aufgeben, ist das Abrutschen in die Dauerarbeitslosigkeit für viele gut ausgebildete ältere Arbeitnehmer und Angestellte beinahe unausweichlich. Die viel gepriesene niedrige Akademiker-Arbeitslosenquote täuscht über die tatsächliche Situation hinweg. Freilich melden sich Akademiker selten arbeitslos, das bedeutet aber keineswegs zwangsläufig, dass sie in adäquaten Beschäftigungsverhältnissen stehen. Der vieldiskutierte promovierte Taxifahrer ist dabei eher die Ausnahme. Nur zu oft kämpfen sie als

mehr oder weniger Schein-„Selbstständige“ um das wirtschaftliche Überleben. Andere bezeichnen sich mutig als „freischaffend“ – häufig genug ein Euphemismus. Selbst wenn diese „Selbstständigen“ derzeit noch einigermaßen über die Runden kommen, bleibt kaum etwas übrig, das man in eine Altersvorsorge stecken könnte. Da die gesetzliche Rente bei Freischaffenden nicht greift, droht hier die Altersarmut. Manche haben das Glück, einen Lebenspartner in einer Festanstellung zu haben. In diesen Partnerschaften bekommt die Ehe häufig genug ihre zuweilen schon überwunden geglaubte ökonomische Funktion zurück.

Die Soziologie hat in den letzten Jahren den Begriff der Ausgeschlossenen für diese Gruppe von Menschen geprägt, die aus unterschiedlichsten sozialen Schichten kommend, an der Gesellschaft nicht mehr angemessen teilhaben können. Das Versprechen, das die OECD mit dem PISA-Konsortium gibt, über Basiskompetenzen an der Gesellschaft partizipieren zu können, hat sich für diese Menschen nicht erfüllt, selbst wenn sie alle Bildungszertifikate mit Bravour erlangt haben.

Der Zusammenhang von Bildung, Wachstum und gesellschaftlicher und ökonomischer Teilhabe gilt häufig nicht mehr. Freilich, wird dies oft gut versteckt und nicht sichtbar. Wie die alte Armut häufig unsichtbar war und ist, so sind auch die Ausgeschlossenen häufig

unsichtbar. Sie kommen ja aus unserer Mitte und sind nach dem Verlust des Arbeitsplatzes häufig nicht mehr bei den Geburtstagsfeiern dabei, sprechen vielleicht ein wenig zu heftig dem Alkohol zu und werden lieber nicht mehr eingeladen, sind es leid, die erfolgreichen anderen zu sehen und ziehen sich zurück. Wir alle kennen solche Schicksale, die längst keine Einzelfälle mehr sind. (Der Soziologe Heinz Bude hat sie untersucht und beschrieben - Bude: Die Ausgeschlossenen, Bonn, 2009).

Welche Aufgabe kann Bildung in diesem Kontext noch zukommen, wenn sie ihre funktionalen Versprechen jedenfalls nicht mehr automatisch erfüllen kann? Hier hilft eine Rückbesinnung auf die ursprüngliche Konzeption von Bildung, wie sie im Neuhumanismus klassisch wurde, aber bereits in Luthers Ratsherrenschrift von 1524 im Grundsatz angelegt ist und insofern zu Recht ein evangelisches Bildungsverständnis genannt zu werden verdient. Luther nennt vor allem drei gute Gründe für Bildung. Der erste ist für ihn ein theologischer. Gebildete können ihren Glauben besser und vor allem kritisch verstehen. Der zweite ist ein ökonomischer und zwar in genau der Doppelbedeutung, wie er auch bei PISA wieder vorkommt. Die Gesellschaft – in der Ratsherrenschrift in Form der Kommune – braucht gebildete Menschen und die Menschen müssen gebildet sein,

um in der Gesellschaft zu Recht zu kommen. Der dritte Grund ist jedoch einer, der geradezu revolutionär ist. Bildung ist an sich gut. Selbst wenn sie keinen anderen Nutzen hätte, wäre es doch eine gute Sache, dass der Mensch gebildet ist.

Dieses Argument vor allem nimmt Wilhelm von Humboldt auf der in einer Welt lebte, die begann auseinanderzufallen. Die einheitliche alles ordnende Welt, in die sich der Mensch nur einfügen musste, gab es mit dem Beginn der Industrialisierung nicht mehr. Familie, Arbeitswelt, Kirche, Politik stellten und stellen noch heute unterschiedlichste Anforderungen an die Menschen, die nicht in ein Kontinuum eingetragen werden können. Humboldts Antwort auf die Beobachtung dieses Auseinandergerissens war, dass der Mensch nun selbst die Integrationsleistung vollbringen muss, die vormals die Welt für ihn übernahm und er sich dahinein fügte. Bildung ist deshalb notwendig, weil sie das Mittel ist, mit dessen Hilfe die Integrität der Person, wie unvollkommen und fragmentarisch auch immer, erarbeitet werden konnte. Dieses Bemühen um Integrität nimmt dem Einzelnen niemand mehr ab. Auch Bildung *gibt* nicht Orientierung, sondern sie hilft, dass der Mensch sich selbst Orientierung geben kann. Eine wichtige Voraussetzung von eigener Orientierung ist es aber, selbst Orientierung und Halt erfahren zu haben. Halt und Orientierung zu geben, das ist in erster Linie eine

Aufgabe der Familie. Aber nicht nur in Fällen in denen die Familie das nicht kann (und da benannte schon Luther 1524 die gleichen Gründe wie heute, aus denen Familien zuweilen einfach weder Halt noch Orientierung bieten können) nicht nur in diesen Fällen bleibt es eine öffentliche Aufgabe Orientierungswissen zu vermitteln, damit sich Menschen selbst Orientieren lernen. Der klassische Ort in unserer Gesellschaft dafür die Schule. Die Schule hat deshalb nicht nur die Aufgabe, funktionale Kenntnisse und Fertigkeiten wie Rechnen, Schreiben und Fräsen zu lehren, sondern sie hat auch die Aufgabe, Orientierungswissen zu vermitteln. Es geht in der Schule immer auch um ein Lernen, das den ganzen Menschen betrifft, das die Fragen berührt, die uns unmittelbar angehen. Das sind dann auch die Fragen, die Bleiben, wenn alles Gelernte vergessen ist, die eben nicht nur für die Schule, sondern fürs Leben Bedeutung haben und die jene eigentlichen Fragen sind, die da einsetzen, wo die Naturwissenschaft aufhört. Nicht, dass diese Fragen irgendwo an den Rändern der Wissenschaft zu verorten wären, sondern das sind die Fragen, mit denen wir uns über den Sinn unseres Lebens verständigen. Damit aber aus dieser Orientierung überhaupt Bewegung werden kann, bedarf es des Halts der Geborgenheit. Auch da ist an erster Stelle wieder die Familie gefragt. Aber wie in der Bildung gibt es auch in Fragen des sozialen Gehaltenseins Familien, die dies aus unterschiedlichsten

Gründen nicht leisten können. Hier muss unsere Gesellschaft, hier muss unsere Kirche als Diakonie subsidiär einspringen und versuchen den Halt zu geben. Nicht um Menschen festzuhalten, sondern um ihnen die Geborgenheit zu vermitteln, die die Voraussetzung dafür ist, los laufen zu können. Menschen halt- und orientierungslos in die Welt zu werfen, damit sie ihre vorgeblichen „Chancen“ nutzen können, ist unverantwortlich, unsozial und unchristlich. Halt bedeutet deshalb auch die Gewissheit, nicht ins Bodenlose fallen zu können. Bei vielen Menschen hat die Hartz IV Gesetzgebung genau diese Unsicherheit erzeugt, die Angst, ins Bodenlose fallen zu können. Das beflügelt Menschen nicht, das treibt sie schlimmstenfalls vor sich her.

Der Zusammenhang von Bildung, Armut, Diakonie und Schule muss deshalb wesentlich weiter betrachtet werden, als nur unter der funktionalen Perspektive. Diese ist nicht falsch, aber sie verkürzt den Menschen unzulässig. Der christlichen Gewissheit, dass wir nicht tiefer fallen können als nur in Gottes Hand muss in unserem Sozialstaat eine Gewissheit entsprechen, dass Menschen nicht ins Bodenlose fallen können, sondern dass sie in einem Netz aufgefangen werden. Ein Netz, das ihnen soviel Halt gibt, dass sie sich trauen sich neu zu orientieren. Damit sie sich aber orientieren können, dazu bedarf es einer Bildung die mehr ist als eine Qualifizierung für bestimmte Zwecke und Funktionen, es bedarf einer Bildung, die den

ganzen Menschen im Blick hat. Genau deshalb gehört der christliche Glaube wie andere Religionen zum Bildungskanon der Schule, deshalb ist das Beispiel einer „Verantwortungsübernahme für die Welt“ (Hanna Arendt) in einer bestimmten Orientierung im konfessionellen Religionsunterricht auch an der öffentlichen Schule so wichtig.

Dabei kann uns die christliche Gewissheit helfen, dass unser Halt und unsere Orientierung in dem Gott ist, wie er sich in Jesus Christus offenbart hat. Ein unglaubliches Geschenk hält diese Botschaft noch bereit, wir müssen diesen Weg auf die Orientierung zu nicht allein gehen, sondern Gott selbst ist uns schon vorangegangen als Sohn, geht mit uns als Geist und kommt auf uns zu als Gott Vater. Amen.

Wochenlied: 280, 1-3 (Es wolle Gott uns gnädig sein)

Segen

Der Herr segne dich und behüte dich;

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;

Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Amen